

Nachdruck verboten.

Der Friedensfeind.

Von H. Gabel.

Theophil Gotthaber war ein langer, hagerer, schlanker Mann, dem sein grauer Kaiserbart noch immer ein recht martialisches Aussehen verlieh, das besonders bei Auswärtigen des Vaterlandes, dessen Stammvater Herr Theophil Gotthaber war, eine erhebliche Wirkung machte. In bürgerlichen Leben verlor der Herr Kommandant die Stelle eines Landkammerers, welche ihren Inhaber mehr schätzte als recht erwarbte. Das Hauswesen, in dem sich der Kommandant befand, war eines der kleinsten im Orte, aber es hatte den Vorzug, Eigentum des Herrn Gotthaber zu sein. Gerade so ganz und gar war es nicht sein Eigentum, denn eine Schuld an die Kaiserpostkasse im Betrage von 3000 Kronen lastete darauf und dem Inhaber von Haus und Gehöft war es trotz angestrengtester Tätigkeit im Laufe der Jahre nicht möglich geworden, seine Verbindlichkeit von ihrer Last zu befreien. Auch an seine und seiner Frau fast übertriebene Sparsamkeit, die seit an Ostgrenze, vermochte an der Sache nichts zu ändern. Nach für nahe mußte Theophil seine 135 Kronen Zinsen an die Kasse abliefern, was ihn immer sehr bitter ließ. Aber trotz aller schmerzlichen Gefühle war eine Abklopfung der Schuld nicht möglich. Wohl abtrotzte Theophil sie und da einige Kronen dem Dämon Lottos, in er bespitz sich sogar so weit, daß er ein Los der Klassenlotterie erwarb, aber weiter da noch dort zeigte sich Fortuna dem alten Krieger hold. Abgesehen von der kleinen Schuld hätten die beiden alten Leute recht ruhig leben können, was sie zum Leben nötig hatten, gewährte ihnen das Geschick, der kleine Garten und ein Acker in genügender Größe und was der alte Herr sonst noch brauchte an Nachmaterialien und für den abendlichen Dämmerschoppen, ging auch noch heraus. Der abendliche Dämmerschoppen war eine Lebensnotwendigkeit für den alten Herrn, denn er brauchte eine Seligheit, den Drisbenohmern sich dann und wann in seiner ganzen, bedeutenden Größe als Postiller, Meteorolog, Volkswirtschaftler usw. zu zeigen. Der Dämmerschoppen war ein wenig eine Lebensbedingung für ihn, ohne die

er nicht hätte bestehen können; vom ganzen Tag hatten nur die zwei Stunden von sechs bis acht Uhr abends für ihn irgendwelche Bedeutung.

So stießen die Jahre ruhig in nebenwärtiger Gleichgültigkeit dahin, bis die Nachrichten von einem baldigen Kriege immer größerer Gestalt annahm. Nur erst zeigte sich Theophil am Stammtisch in seiner ganzen vollen Größe als Postiller, Strazger und als Propheet. Er sagte alles genau vorher, was die Kriegsjahre für das Dorf und für jeden einzelnen an Belästigungen und Sorgen und Gefahren bringe. Wie alles entwertet werde, der Dandel unterbunden und das ganze Volk bei längerer Dauer des Krieges der Verelendung preisgegeben sei. Er maie die Zukunft schwarz in schwarz und selbst abends ängstigte er seine alte, schwächliche Frau mit solchen düsteren Zukunftssicherungen. Wenigstens das eine stand schon in ihm fest, daß es ihm furcht unmöglich sein werde, die Zinsen seiner Haus Schuld zu begleichen, geschweige denn, daß er jemals daran denken konnte, seinen Vermögenswunsch zu erfüllen und die Schuld einmal abzulösen.

Der Krieg, der Krieg! Den hab'n wir noch gebraucht, der ist uns noch abgegangen! Das war das Grundthema für alle seine Gespräche dazwischen und am liebsten Stammtisch.

Wie groß aber war aller Erstaunen, als nach fast einjähriger Dauer des Krieges noch immer keine der schrecklichen Folgen eingetreten war. Theophil konnte sogar die angenehme Bemerkung machen, daß sich in seinem Untertommen der Geschäftsgang zusehends bessere. Die allerältesten Ladenhüter wurde er nun um ungläubliche Preise los. In kurzer Zeit hatte er sein gesamtes altes Lager verkauft, und zwar mit einem derartigen Gewinn, daß er nach dem ersten Kriegsjahre schon die Hälfte seiner Haus Schuld begleichen konnte. Der so sehr gefürchtete wilde Kriegsturm hatte die gegnerische Folge, daß alle Läden und Bäder in dem vielen Jahre alten Pöfel, der sich dort im Laufe der Zeiten angehäuft hatte. Und der uralte Land wurde ihm jetzt teurer bezahlt als damals, da er noch neu und die Farben auf den bedruckten Kartonen und Porzellanen noch frisch waren. Und so kam es, daß in ungläubiger kurzer Zeit die ge-

samte Schuld beglichen werden konnte, und sich Herr Theophil Gotthaber in dem angenehmen Gedanken wiegen konnte, ein völlig lastenfreies Anwesen sein Eigen zu nennen.

Ja, es kam noch besser. Es kam so, wie er es in seinen lästlichsten Zukunftsplänen nicht einmal hatte abnen lassen. Aus dem jahrelang haltenden unbedinglichen Minus ward nämlich ein Plus. Erst langsam, dann immer schneller stieg sein Guthaben in der Sparkasse des Heimatsortes an. Als es endlich das alte Ehepaar das schöne Ereignis mit einem kleinen Festmahle im Gemeindegasthause, ein Unterfangen, das sie sich schon jahrelang nicht mehr gestattet hatten. Daß aber alles so horrend teuer war, fiel als bitterer Vermutströpfchen in ihren Freudenbecher, aber schließlich überwandten sie den bitteren Beigeschmack, als sie mit Verwunderung sahen, daß alle trotz der hohen Preise so reichlich lebten.

Theophil Gotthaber war schon längst von seiner düsteren Auffassung des Krieges abgekommen. Beim Dämmerschoppen abends entwickelte er nun ganz eigenartige, der früheren ganz entgegengesetzte Ansichten. Er fing an, den Krieg nicht mehr als eine Gottes-geißel, sondern als eine wunderjam gerechte Fügung zu betrachten, die es bewirke, daß viele Menschen, die in den früheren, trostlosen, langwierigen Friedenszeiten recht mühselig dahin gelebt hatten, nun auch zu leblichem Wohlstande gelangten. Er betrachtete den Krieg als den großen „Aufmischer“, der zu oberst fehre, was früher zu unterst war. Wenn man ihn erinnerte, daß er bei Kriegsausbruch ja ganz anders gesprochen habe, so wollte er das nicht zugeben, sondern beziehe mit größlicher Worten, daß er schon Anno 1914 einen totalen Umsturz der Verhältnisse vorhergesehen habe. Wenn man ihn damals nicht verstanden habe, so sei das nicht seine Schuld; die Gegenwart beweise hinlänglich, wie sehr er damals schon recht gehabt habe.

Und der allgemeine, geschäftliche Umsturz hing an mit Dingen zu handeln, die er niemals vorher in den Kreis seiner kaufmännischen Berechnungen gesogen hatte. Und dazu kam es, daß sich die Zahl

seiner Geschäftsfreunde und Kunden in unheimlicher Weise vergrößerte. Dazu trug in hervorragender Weise der gesteigerte Zugang aus der Stadt bei. Wenn auch der Handel in der Kriegszeit sich in mancher Beziehung von dem in der Friedenszeit unterschied, wenn er in seinen Formen sich vielfach geändert hatte, ja stellenweise sogar zum vorgeschichtlichen Laufschandel geworden war, eines hatte er für sich, er war weitläufig einträglicher geworden als der Handel, wie ihn früher betrieben hatte. Er verdiente, wie er ihm früher beim besten Willen und bei größter Spar- samkeit nicht möglich gewesen war, die kleine Schuld von dreitausend Kronen abzutragen, mehrte sich jetzt fast täglich sein Aktiostand, und allmonatlich war er in der glücklichen Lage, sein Guthaben in der Sparkasse um ein erhebliches Stück zu vermehren. Er war zum begeisterten Lobredner des Krieges geworden, aber nur dazwischen, in seinen eigenen vier Wänden. Beim Dämmerschoppen sprach er entgegen seiner Ansicht sehr maßvoll, da sich im Gemeindegasthause auch sie und da Leute fanden, die vom Balken der Kriegsfurie durchaus nicht so entzückt waren, und die der Krieg recht mitgenommen hatte.

Erst hatte er sich vorgenommen, wenn sein Barvermögen die Summe von 10.000 Kronen erreicht habe, sein Geschäft möglichst gut zu verkaufen, wozu sich jetzt die allergünstigste Gelegenheit finden konnte. Er gedachte, sich zur Ruhe zu setzen, denn die angestrengte Tätigkeit setzte ihn trotz aller Freude, die er an seinem Berufe jetzt fand, nicht besonders zu. Es war, als wäre das böse Mähma, von dem keine Frau schon so lange geplagt wurde, nun auch auf ihn übergegangen. Die ziemlich kostbare, die er jetzt entwickelte, hatte ihm wirklich den Atem gestohlen. Sängst hatte er schon die ersten 10.000 Kronen erworben, aber er konnte doch nicht aufhören zu arbeiten, er war wie einer, der im vollen Laufe sich befindet und nur nicht anzuhalten vermag. Als er 15.000 Kronen sein Eigen nannte, kam es ihm in den Sinn, doch noch das sechzehnte, dann das siebzehnte usw. zu erringen. Aber wenn er das zwanzigste Tausend erreicht hatte, dann wollte er bestimmen sich zur Ruhe setzen, das hatte er sich vor- genommen. Wenigstens sich nicht mehr gar so